

# krank – heil – gesund Medizingeschichte(n) aus dem Montafon

Marina Hilber, Michael Kasper (Hg.)



Universitätsverlag  
Wagner

krank – heil – gesund

Medizingeschichte(n) aus dem Montafon

# krank – heil – gesund Medizingeschichte(n) aus dem Montafon

Marina Hilber, Michael Kasper (Hg.)



Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 31

**Universitätsverlag  
Wagner**

# Inhaltsverzeichnis

*Marina Hilber, Michael Kasper*  
Einleitung

*Andreas Rudigier*  
Wenn der Glaube helfen soll  
Medizinisch wirksame Schutzheilige in den Montafoner  
Kirchen und Kapellen

*Manfred Tschaikner*  
Pfarrer Luzius Hauser, der Heiler und Hellseher vom  
Bartholomäberg (1594–1668)

*Florian Ambach, Manuel Schmidinger*  
Der Kampf um die verlorenen Seelen  
Das Schrunser Taufwunder (1650–1786)

*Dietmar Riedl, Sibylle Wolf*  
Das Tschaggunser Mirakelbuch  
Medizin und Wunderglaube im Montafon des 18.  
Jahrhunderts

*Alfons Dür*  
„Oh du lieber Stee, i bi scho wieder net allee.“  
Gespräche mit alten Montafoner Hebammen

*Lukas Draxler*  
Traditionelles und lokales Heilwissen in Vorarlberg  
Eine medizinanthropologische Studie

*Patrizia Barthold*  
Sterben im Montafon

*Michael Kasper*  
Die Pest im südlichen Vorarlberg  
Geschichte, Legenden und Reminiszenzen

*Marcus Dietrich, Maximilian Gröber*  
Von der Ausnahme zur Regel  
Über die Anfänge des Impfgeschehens im Montafon

*Marina Hilber*  
Krank und ausgegrenzt  
Die Situation von Syphilispatient\*innen im Montafon  
(1830-1850)

*Michael Kasper*  
Nachrichten über die Spanische Grippe 1918/19 im  
Montafon

*Sophie Röder*  
Die Coronapandemie im Montafon und in den Montafoner  
Museen  
Ein Essay

*Hans Netzer*  
Der Arzt Johann Abraham Salzgeber und seine Silbertaler  
Herkunftsfamilie

*Marina Blum, Lisa-Marie Gabriel*  
Das *Medicinale* des Johann Friedrich Vollmar  
Einblicke in ausgewählte Montafoner Arzneien des 18.  
Jahrhunderts

*Verena Hechenblaikner, Roland Ernst Laimer*

Die (fast) vergessenen medizinischen Grundversorger im  
19. Jahrhundert

Wundärzte im Montafon unter besonderer  
Berücksichtigung der „Wundarzdynastie“ Barbisch

*Brigitte Kasper*

Ärzte in Schruns im 19. und 20. Jahrhundert

*Andreas Brugger*

Professor Arnold Durig (1872–1961)

Einer der bedeutendsten Physiologen seiner Zeit

*Andreas Brugger*

Dr. Hermann Sander (1920–1998)

Der steinige Weg bis zur Praxiseröffnung in Schruns Ende  
1948

*Sabrina Schober, Philipp Wanger*

Das Hebammenwesen im Montafon

Dargestellt anhand von Klaudia Zugg (1900–1975),  
Gemeindehebamme in St. Gallenkirch

*Anna von Bülow*

Großmutter – eine Verneigung

Dr. Annie Ausserer (1919–2000) als erste Zahnärztin im  
Montafon

*Michael Kasper, Hans Netzer*

Heilbäder im Montafon

*Michael Kasper*

Das Armenhaus Bartholomäberg unter besonderer  
Berücksichtigung der NS-Euthanasie

*Sophie Röder*

Das Josefsheim in Schruns

*Helmut Tiefenthaler*

Hoffnung auf ein österreichisches Davos im  
Höhenluftkurort Gargellen

*Lisa Hessenberger*

Das Schrunser Kurprogramm  
Wellness und Rehabilitation in der Kuranstalt Montafon

*Daniela Reis*

Die letzten „*echten Schrunser*“  
Die Schließung der Geburtshilfestation im Josefsheim im  
Licht der Vorarlberger Geburtsgeschichte

*Barbara Tschugmell*

Der Krankenpflegeverein Außermontafon  
Eine Herzensangelegenheit von vielen, vor allem von vielen  
Frauen

*Elisabeth Walch*

Objekte zur Medizingeschichte aus der Sammlung der  
Montafoner Museen

Autorinnen und Autoren

# Einleitung

Gesundheit durchdringt alle Lebensbereiche. Die allgegenwärtige Corona-Pandemie hat unser medizinisches Bewusstsein noch zusätzlich geschärft, so unterscheiden wir mittlerweile nicht nur zwischen krank und gesund, sondern auch symptomfrei Infizierte sind für uns gesundheitspolitisch relevant geworden. Viel wird im Zuge der Pandemie auch über die psychischen Belastungen und ihre körperlichen Auswirkungen diskutiert. Doch nicht erst seit dem weltumspannenden Krankheitsausbruch definieren wir uns stark über unser körperliches und seelisches Wohlbefinden, über Fitness und Leistungsfähigkeit. Dies ist keineswegs ein Phänomen des 20. und 21. Jahrhunderts. Auch historische Gesellschaften waren ganz maßgeblich von ihrer körperlichen Konstitution abhängig: Sie entschied vielfach über berufliche Karrieren, wirtschaftlichen Erfolg und privates Glück.

Seitdem der aufgeklärt-absolutistische Staat um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Gesundheit seiner Untertanen als Grundlage des florierenden Staates entdeckt hatte, waren zahlreiche Versuche unternommen worden, die medizinische Versorgung zu verbessern. Die Medizin hielt Einzug in die unterschiedlichsten Lebensbereiche, (männliche) Ärzte wurden zu Autoritäten und standen an der Spitze der medizinischen Hierarchie. Diesen universitär ausgebildeten Fachleuten wurde fortan die Ausbildung und somit die Professionalisierung der untergeordneten Heilberufe wie etwa Wundärzten (Chirurgen) oder Hebammen anvertraut. Qualitativ



hochwertige medizinische Hilfe sollte für jede und jeden zugänglich sein, deshalb lag ein besonderes Augenmerk auf der Versorgung der ländlichen Regionen. Dass der Prozess der Medikalisierung, d. h. die Durchdringung des alltäglichen Lebens mit modernen medizinischen Anschauungen, nicht immer friktionsfrei war, ist anzunehmen. Der pluralistische medizinische Markt, der zuvor auch etliche traditionelle Laienheiler umfasst hatte, wurde zusehends reglementiert und die nicht lizenzierten heilkundigen Personen vielfach an den Rand gedrängt.

Auch das Montafon birgt zahlreiche Geschichten über Gesundheit und Krankheit der Talbewohnerinnen und -bewohner. Es lassen sich charismatische Akteurinnen und Akteure finden, die wesentlich zur medizinischen Versorgung der historischen Bevölkerung beitrugen. Und spätestens im 20. Jahrhundert erwarb sich das Montafon aufgrund seiner medizinischen Institutionen wie dem St. Josefsheim, Maria Rast und der Kuranstalt einen überregionalen, ja sogar internationalen Ruf.

Anknüpfend an das durch die gegenwärtigen Entwicklungen der Corona-Pandemie gesteigerte Interesse an gesundheitlichen Themen, entstand die Idee, sich aus regional-historischer Perspektive mit der Geschichte von Gesundheit und Krankheit, der (proto-) medizinischen Versorgung sowie verschiedenen angrenzenden Themenkreisen im ländlichen Raum des Montafons näher auseinanderzusetzen. Die Umsetzung des inhaltlich breit aufgestellten Projekts erfolgte im Rahmen verschiedener Kooperationen. So konnten zahlreiche lokal und regional verankerte Forscherinnen und Forscher als Autorinnen und Autoren gewonnen werden. Einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung leisteten aber auch Studierende der Universität Innsbruck, die sich im Rahmen eines

sogenannten Forschungslabors unterschiedlichen Aspekten der Medizingeschichte des Montafons widmeten. Vor dem aktuellen Hintergrund fanden Spannungen zwischen Skepsis und Akzeptanz gegenüber neuen Methoden und Möglichkeiten der Heilkunst ausdrückliche Berücksichtigung in der historischen Betrachtung. In mehreren Längs- und Querschnitten sowie anhand von vertiefenden Fallbeispielen wurden unterschiedlichste Themenschwerpunkte aufgearbeitet und dokumentiert.

Die Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum der frühen Neuzeit war stark von traditioneller Heilkunde und Volksfrömmigkeit geprägt: Mirakelbücher, Votivbilder sowie Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Umfeld ermöglichen Einblicke in die Sorgen und Nöte der Menschen und ihre Vorstellungswelt hinsichtlich Krankheitsursache und Heilung. Insbesondere die Taufe totgeborener Kinder in Schruns verweist exemplarisch auf einen bemerkenswerten Aspekt des religiös geprägten Weltbildes.

Bevor die neue Wissenschaft der Bakteriologie im ausgehenden 19. Jahrhundert Viren und Bakterien als Krankheitserreger identifizierte, waren insbesondere Infektionskrankheiten oft als Strafe Gottes gedeutet worden. Seuchen und Epidemien als schicksalshafte Ereignisse wurden auch im Montafon dokumentiert. Beispielhaft werden etwa die Pest im frühen 17. Jahrhundert und die Pocken im 18. und 19. Jahrhundert näher beleuchtet. Den Herausforderungen rund um die Einführung der Pockenschutzimpfung um 1800 wird ausdrücklich nachgegangen, ebenso wie den sozial-restriktiven Maßnahmen im Rahmen der Syphilisbehandlung des frühen 19. Jahrhunderts. Der Hilflosigkeit und dem Leid, das sich angesichts der

Spanischen Grippe nach dem Ersten Weltkrieg ausbreitete, ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Schließlich dokumentiert ein Essay auch die jüngste Vergangenheit und den Pandemiealltag 2020/21 in den Montafoner Museen.

Den unterschiedlichen medizinischen Professionen ist ein weiterer Abschnitt dieses Buches gewidmet. Wundärzte bildeten lange Zeit die Basis der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum. Ein Arzneibuch, das im ausgehenden 18. Jahrhundert verfasst wurde, sowie der Nachlass einer Wundarzdynastie verweisen auf deren Wirken in der Region. Ab dem 18. Jahrhundert waren auch zunehmend an Universitäten ausgebildete Ärzte in der Region präsent. Als Standesärzte waren sie ab dem 18. Jahrhundert wichtige Akteure der obrigkeitlichen Sanitätsverwaltung. Im 20. Jahrhundert siedelten sich dann auch zahlreiche Fachärztinnen und Fachärzte an. Ihren mitunter wechsellvollen Biografien und ihrer Arbeit im Tal und auch darüber hinaus sind weitere Beiträge gewidmet. Einen weiteren Schwerpunkt der Gesundheitsversorgung bildeten ab dem frühen 19. Jahrhundert die Hebammen, deren Tätigkeit im Kontext von Geburt und Wochenbett aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht und bearbeitet wird. Auch der Aspekt der (mobilen) Pflege wurde berücksichtigt.

Neben einem bunten Spektrum an medizinischen Professionen verfügte das Montafon auch über soziale und medizinische Institutionen, etwa das Versorgungsheim Bartholomäberg, das im Zusammenhang mit der NS-Euthanasie eine wichtige Rolle spielte, oder das als Armenhaus eingerichtete St. Josefsheim in Schruns, das sich in weiterer Folge zum Krankenhaus mit Geburtsstation entwickelte. Auch gesundheitstouristische Aspekte wie der Versuch, Luftkurorte im Tal zu etablieren, die Nutzung der

Heilbäder und die Geschichte der renommierten Kuranstalt in Schruns bilden einen eigenen Themenschwerpunkt mit mehreren Beiträgen.

Der Begleitband zur medizinhistorischen Sonderausstellung 2022 rekonstruiert somit die unterschiedlichsten Facetten der Medizingeschichte einer peripheren Alpenregion. Der Band versteht sich jedoch nicht als das Ende eines Projekts, sondern vielmehr als ein Etappenziel, als Anreiz, um der Regional- und Sozialgeschichte der medizinischen Versorgung der Montafoner Bevölkerung noch weiter nachzuspüren.

Marina Hilber, Michael Kasper

# Wenn der Glaube helfen soll

Medizinisch wirksame Schutzheilige in den Montafoner Kirchen und Kapellen

*Andreas Rudigier*

Es bleibt ein menschliches Phänomen bis in unsere Tage, dass der Glaube an die Wirksamkeit bestimmter guter Gedanken am Ende tatsächlich hilfreich ist. Die Medizin ist voll von Beispielen. Placebos auf der einen Seite, eine positive Lebenseinstellung auf der anderen Seite können durchaus hilfreich sein, wenn es um das Gesundsein und das Gesundwerden geht. Dabei gibt es noch immer Schutzheilige, die angerufen werden, wenn es um überirdische Hilfe in schwierigen Situationen geht. So wird der hl. Christophorus auch heute noch als Ansprechperson für Autosegnungen herangezogen, der hl. Florian gilt weiterhin als Brandschutzbeauftragter und der hl. Antonius wird als wirksamer Vertreter des Fundamentes geschätzt. Und wie oft muss der Schutzengel ganz allgemein herhalten, wenn es darum geht, einem Kind den unsichtbaren Begleiter zumindest für die jungen Jahre mitzugeben?

Lange bevor es die staatlichen und privaten Versicherungsvereine und -gesellschaften gab, vertrauten die Menschen in eigentlich allen Lebenslagen auf ihre Lebenserfahrung, ihren Instinkt, auf traditionelle Hausmittel und je nach religiöser Einstellung ganz besonders auf die ihnen bekannten himmlischen Instanzen.

Schutzheilige erfreuten sich sowohl in mittelalterlicher Zeit als auch in der Frühen Neuzeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein großer Beliebtheit. Im Montafon genügt wie in allen anderen katholisch geprägten Gebieten ein Blick in die Kirchen und Kapellen sowie darüber hinaus auch in die Kulturlandschaft, um zu erkennen, welche Personen wofür verehrt und angerufen wurden. Dieses Anrufen in Form eines Gebetes oder eines Gelübdes konnte vor, während oder nach einer schwierigen Situation geschehen. Bei medizinischen Problemen dürfen wir heute sogar die Feststellung wagen, dass in historischer Zeit die Anrufung einer himmlischen Instanz vielfach bessere Hilfe erwarten ließ beziehungsweise weniger Schaden anrichtete als der Gang zum mehr oder weniger versierten Kurpfuscher.

## Seuchenheilige

Wie uns die Pandemie der vergangenen Jahre gelehrt hat, haben wir es längst vergessen, was ein gesundheitliches Problem bedeutet, das zur gleichen Zeit die gesamte Gesellschaft trifft. Seuchen gab es zumindest in unseren Breitengraden schon lange nicht mehr, und die jährlich wiederkehrende Grippewelle war uns entweder egal oder wurde mit einer Impfung mehr oder weniger erfolgreich bekämpft. Die Schutzheiligen und die Häufigkeit ihres Vorkommens beziehungsweise ihre Zuständigkeiten vermitteln uns ein Bild über frühere Krankheitsbilder und vor allem auch über Seuchenzeiten, zumindest so lange, wie man ihre Vermittlungsdienste bei der göttlichen Anrufung in Anspruch nahm.<sup>1</sup>

Das interessanteste Beispiel im Montafon und weit darüber hinaus ist die Verehrung des hl. Sebastian und seiner einschlägigen Mitstreiter. Sebastian ist uns historisch als römischer Soldat überliefert, der sich dem Christentum zuwandte und dafür Martyrien unterschiedlichster Art erleiden musste.<sup>2</sup> Die bekannteste Legende ist jene, die kunstgeschichtlich am häufigsten dargestellt wurde: Sebastian steht mit entblößtem Oberkörper an einen Baum gebunden, die Pfeile in seinem Körper verweisen auf eines seiner erlittenen Martyrien. Im Zuge der spätmittelalterlichen Pestwellen legten die Menschen die Pfeile Sebastians als die Pest aus, die nun als Strafe Gottes auch über sie alle gekommen sei. Der hl. Sebastian wurde so zum ersten Pestpatron, den die Menschen über alles verehrten und anriefen, um Schutz gegen die Seuche zu erbitten.

Der Blick in die Montafoner Kirchen und Kapellen zeigt rasch, dass in der Zeit um 1630 die Pest ein weiteres Mal gewütet haben muss. Kunsthistorisch wird jene Zeit dem Frühbarock zugeordnet und die Darstellungen der Pestaltäre und vor allem des hl. Sebastian sind kennzeichnend für jene Jahre. Die Pfarrkirche von Bartholomäberg hatte einst eine eigene Pestkapelle, deren Relikte vor allem in Form des hl. Sebastian noch im Vorzeichen zu sehen sind. Auch in der Kirche ist ein Seitenaltar den Pestheiligen gewidmet, sehen wir hier doch auch den hl. Rochus, der im Unterschied zu Sebastian historisch tatsächlich mit einer Pesterkrankung in Verbindung gebracht wurde: Der entblößte Oberschenkel zeigt die Pestwunde. Manchmal ist dem Heiligen auch ein Hund oder ein Engel beigefügt, die der Legende nach dem Heiligen das Brot brachten. Die Quarantäne war immer schon ein Thema.

Eine Versammlung aller bekannten Pestheiligen zeigt auch der linke Seitenaltar im Venser Bild, der idyllisch gelegenen Kapelle am Ortsrand von Vandans. Die Kapelle selbst ist eine Votivkapelle, die aufgrund der überlieferten Gründungsgeschichte mit der Seuche und dem Jahr 1613 in Verbindung zu bringen ist. Der hl. Sebastian ist hier als zweiter Kapellenpatron überliefert.<sup>3</sup> Neben dem bereits erwähnten Sebastian und Rochus taucht hier auf dem 1631 gemalten Predellagemälde auch der hl. Pirmin auf, der als Bischof dargestellt wird und um dessen Bischofsstab sich eine kleine Schlange windet. Pirmin soll ein mittelalterlicher Missionar gewesen sein, bei dessen Ankunft auf der im Bodensee gelegenen Reichenau alle Schlangen und sonst als giftig überlieferten Tiere das Weite suchten. Als Pestheiliger eignete er sich bestens, und dass er bei Schlangenbissen, bei Vergiftungen aller Arten und bei Rheuma angerufen wurde, überrascht auch nicht wirklich.<sup>4</sup>





*Pfarrkirche Bartholomäberg, rechter Seitenaltar (Foto: Manfred Schlatter)*



*Wallfahrtskapelle Vens in Vandans (Foto: Manfred Schlatter)*

In etwa der gleichen Zeit entstand auch die Kapelle Maria Schnee in Gaschurn, ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Gemeinde in der Innerfratte. Die Gründungslegende bringt sie mit dem legendären und inzwischen durch den Historiker Manfred Tschalkner auf vier Personen aufgeschlüsselten Lukas Tschofen (in diesem Fall „der Zweite“) in Verbindung. Maria Schnee ist ein Patrozinium, das im 17. Jahrhundert alpenlandweit durchaus häufig zum Zuge kam, was wohl auf eine Verbindung mit den kälter werdenden Zeiten jener Jahre schließen lässt. Interessant ist, dass die Legende einen Zusammenhang zwischen dem Namen Maria Schnee und der um 1630 auch in Gaschurn wütenden Pest hervorbringt. Lukas Tschofen wird nämlich in einer Erzählung als einst sehr krank bezeichnet und in seiner



Verzweiflung habe er gelobt, eine Kapelle dorthin zu bauen, wo es im Sommer schneie – übrigens ein Aspekt, der mit der Ursprungslegende zu Maria Schnee, zugetragen im 5. Jahrhundert in Rom, in Verbindung gebracht werden kann. Ein beeindruckendes Barockgemälde in Maria Schnee gibt diese römische Geschichte wieder und mag die Erzählung vom kranken Tschofen und seinem Gelöbnis beeinflusst haben. Maria Schnee und seine Umgebung dienten dann auch als Seuchenfriedhof und bekamen zur Bekräftigung eine Sebastiansreliquie.<sup>5</sup>

Die alte Bartholomäberger Pestkapelle soll lange auch einen Altar beherbergt haben, der bis vor wenigen Jahren in der Pfarrkirche im Chor zu sehen war und der seit einiger Zeit in der neuen Kapelle im Ortsteil Bartholomäberg-Platta steht. Der Altar ist wohl zwischen 1650 und 1660 entstanden – zumindest lassen sich die Skulpturen dem Tiroler Bildhauer Michael Lechleitner zuschreiben und damit eine Entstehung in jener Zeit annehmen – und zeigt interessanterweise nicht die bekannten Pestheiligen. Vielleicht brauchte man sie in jenen Jahren auch nicht mehr. Der oder die Stifter aber hatten jedenfalls größere Probleme mit ihren Augen und ihren Zähnen, wurden doch die hll. Ottilia und Apollonia als Heilige ausgewählt, die genau für jene Leiden angerufen wurden, die mit den angesprochenen menschlichen Organen beziehungsweise Teilen davon in Verbindung standen. Die beiden Heiligen wurden erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts auch für eine Kapelle in Tschagguns-Krista ausgewählt. Eine wunderbare Darstellung einer Ottilia zeigt übrigens der Altar der Kirche in Bludenz-Rungelin, wo uns die Augen der Heiligen als Extrazugabe auch vom beigefügten Buch entgegenblicken. Die hl. Apollonia in der Kirche St. Martin von Ludesch

wurde hingegen vor Jahrzehnten gestohlen und mit der Annahme, dass sich die Skulptur in irgendeiner Zahnarztpraxis befindet, dürfte man nicht fehlgehen.

## Nothelfer für und gegen alles

Das Montafoner Heimatmuseum zeigt ein Gemälde der 14 Nothelfer, das eine Leihgabe der Kirche in Lorüns darstellt.<sup>6</sup> Einem Fußballteam vergleichbar präsentieren sich die Heiligen in zwei Reihen, die vorderen sechs knien und die hinteren acht dürfen wir uns stehend vorstellen. Die ganze Szenerie ist auf eine Wolkenbank gesetzt und spielt sich somit im Himmel beziehungsweise auf dem Weg zum Himmel ab. Das Auge Gottes wacht über allem und verstärkt damit noch mehr die Mittlerrolle, welche die Schutzheiligen seit jeher zwischen dem gläubigen Volk auf der Erde und den himmlischen Instanzen eingenommen hatten. Den Hostienkelch, den die hl. Barbara als ihr Attribut bei sich trägt, hält sie demonstrativ und prominent in der Bildmitte in die Höhe. Ein weiterer Hinweis auf eine himmlische Instanz, steht doch das Motiv für die in barocker Zeit hoch verehrte hl. Eucharistie, den Leib Christi und damit Gottessohn.



*Darstellung der 14 Nothelfer aus Lorüns, Leihgabe im Montafoner Heimatmuseum (Foto: Manfred Schlatter)*

Das Bild zeigt eine spätbarocke Formensprache und dürfte wohl im ausgehenden 18. Jahrhundert entstanden sein. Alle 14 Nothelferinnen und Nothelfer sind so charakterisiert und mit Attributen versehen, dass eine Interpretation auch ohne Beschriftung möglich sein müsste. Auch wenn die Menschen im 18. Jahrhundert mit dieser hier gezeigten Formensprache vertrauter waren als heute, bedurfte es auch damals der Worte des Pfarrers, um zu verstehen, worum es ging. Damit es auch zu keinen Verwechslungen kommen konnte, hatte der unbekannte Maler alle Heiligen mit einem Namen versehen und jeweils die Bezeichnung „Mart“ hinzugefügt, ein untrügliches Zeichen für das Märtyrerdasein all der hier abgebildeten Heiligen.

Die Nothelferinnen und Nothelfer waren für alles und alle zuständig. Als Gruppe bildeten sie sich im Spätmittelalter vor allem in Süddeutschland. Entsprechend der Vertretung der gesamten Gesellschaft sind in dieser Gruppe auch Vertreter des weltlichen und des geistlichen Standes sowie weibliche und junge Heilige anzutreffen.

Betrachten wir jene Heiligen, die aus medizingeschichtlicher Sicht besonders interessant sind. An erster Stelle ist der hl. Pantaleon zu nennen, der im angesprochenen Bild der Zweite von links in der hinteren Reihe ist. Er ist unschwer zu erkennen, wurden ihm doch der Legende nach die beiden Hände verschränkt auf dem Kopf festgenagelt. Die Darstellung lässt die Betrachterin beziehungsweise den Betrachter zweifellos erschauern, vor allem auch dann, wenn man erfährt, dass ihm der Legende nach genau dieses Martyrium passiert sein soll. Die historische Person des Pantaleon lässt sich nicht mehr fassen.<sup>7</sup> Die Legende will aber wissen, dass er schon in jungen Jahren in der Heilkunde ausgebildet wurde und vor allem mit der Kraft des Glaubens die unheilbarsten Krankheiten ausmerzen konnte. Unzählige Martyrien, wie auch das hier angesprochene, konnten ihm nichts anhaben. Pantaleon wurde im Mittelalter zum Patron der Stadt Köln und später kamen Reliquien seiner Person auch nach Salem und Zwiefalten und somit in den süddeutschen Raum. Als „Arzt“ ist er Patron aller Kranken, und dass er infolge seiner Darstellung vor allem bei Kopfschmerzen angerufen wird, mag wenig überraschen. Das gilt im Übrigen auch für den hl. Dionysius, der im Bild als Zweiter von rechts und entsprechend seiner überlieferten Todesursache ohne Kopf dargestellt ist. Der hl. Pantaleon tritt im Montafon nur als Teil der 14 Nothelfer auf und ist vor allem noch sehr prominent an der Decke der Kirche in Bartholomäberg (nur

mit verschränkten Händen und ohne Nagel dargestellt) sowie im Deckengemälde in der Kirche von Partenen zu sehen. Die Darstellung der 14 Nothelfer in Partenen und am rechten Seitenaltar in der Pfarrkirche von Silbertal kommen ohne die auf dem Kopf verschränkten Hände aus.

Deutlich bekannter ist der hl. Blasius, der gleich neben dem hl. Pantaleon am Bildrand zu sehen ist. Er ist als Bischof gekennzeichnet und trägt in seiner Hand eine Kerze, die in anderen Darstellungen auch in überkreuzter Form auch zweifach vorkommen kann. Blasius ist als Arzt mit besonderer Heilkraft überliefert.<sup>8</sup> Als er seines Glaubens wegen ins Gefängnis kam, spielte sich jene Szene ab, die für seine Schirmherrschaft bei allen Halsleiden entscheidend gewesen sein soll: Er heilte hier einen Jungen, der eine Fischgräte verschluckt hatte und daran zu ersticken drohte. Der Blasiussegen soll bei Halsschmerzen oder Ersticken helfen, wobei der Pfarrer zwei Kerzen überkreuzt hält. Der hl. Blasius wurde bei vielen Krankheiten und Schmerzen angerufen, der lautmalerische Bezug seines Namens zum Organ der Blase hat vor allem auch hier seine besondere Schutzwirkung annehmen lassen. Aber auch die Blasmusikanten sollen auf seinen Schutz vertrauen. Eine wunderbare Darstellung als Einzelfigur hat sich am Altar der Kirche in Gortipohl erhalten. Stilistisch ist die Skulptur eindeutig dem aus Tirol stammenden und ab etwa 1680 im Montafon beheimateten Bildhauer Melchior Lechleitner zuzuschreiben. Nachdem 1689 eine Lawine die Kirche in Gortipohl zerstört hatte, wurde Lechleitner 1690 oder kurz danach beauftragt, die neuen Hochaltarfiguren zu schnitzen. Möglicherweise war die Wahl auf den hl. Blasius gefallen, um ihn für künftige Lawinenunfälle milde zu stimmen, hatte die Lawine doch

genau an seinem Namenstag, dem 3. Februar, zugeschlagen.<sup>9</sup>



*Darstellung des hl. Blasius in der Kirche in Gortipohl (Foto: Andreas Rudigier)*

Kehren wir zu unserem Nothelferbild aus Lorüns zurück und suchen weitere Ärzte oder allenfalls Ärztinnen unter den Heiligen. Neben körperlichen Leiden fürchteten die Menschen seit jeher seelische Nöte, die vielfach mit dem Teufel in Verbindung gebracht wurden. Vor bösen Geistern oder bei Besessenheit wurde vor allem der Nothelfer Cyriakus angerufen, der im Bild auf der anderen Seite des hl. Pantaleon steht. Die Legende sieht ihn als Heiler



kaiserlicher und königlicher Kinder, die von Teufeln besessen gewesen sein sollen.<sup>10</sup> Viel wissen wir nicht über ihn, aber während ihn das Lorünser Bild nur als jugendlichen Diakon charakterisiert, ist im Bartholomäberger Deckenbild auch der Drache in menschenähnlicher Gestalt zu sehen, über dessen Haupt die rechte Hand des Heiligen ausgestreckt ist, während Cyriakus seine linke Hand vertrauensvoll auf das über ihnen schwebende IHS-Zeichen verweisen lässt. Der hl. Veit wiederum wurde angerufen bei Epilepsie und anderen „hysterischen“ Krankheiten und galt besonders der Jugend als wichtiger Begleiter.<sup>11</sup>

Nothelferinnen gibt es drei, die sich mit folgendem Spruch vielleicht leichter merken lassen: „Barbara mit dem Turm, die Gretl (Margareta) mit dem Wurm, die Katharina mit dem Radl, das sind die heiligen drei Madln.“<sup>12</sup> Sie zeichnen sich alle durch „Allrounderinnen“-Fähigkeiten aus. Die hl. Barbara ist Beschützerin bei Fieber und in Seuchenzeiten und hilft für eine gute Sterbestunde. Kelch und Hostie, wie sie auf dem Lorünser Bild gezeigt werden, stehen für Letzteres. Die hl. Katharina wiederum hatte als gefeierte Rednerin die Patronanz gegen alle Zungenkrankheiten und vor allem stotternde Menschen suchten ihre Hilfe. Darüber hinaus ist sie bei Kopfschmerzen eine wirksame Hilfe, wie sie auch bei Migräne angerufen wird. Und die hl. Margareta gilt als Schutzpatronin junger Frauen, werdender Mütter und der Hebammen.

*St. Elmo's Fire* war ein Kinoklassiker der 1980er Jahre mit starker Besetzung. Der Musiktitel zum Film mit gleichem Namen und gesungen von John Parr brachte es zur Nummer eins in den amerikanischen Charts und klingt Ihnen vielleicht noch in den Ohren. *St. Elmo's Fire* bezieht

sich auf das Elmsfeuer, ein Begriff, der für das Phänomen aufgeladener Metalle im Vorfeld und während eines Gewitters steht und das bis zu sichtbar glühenden Partien führen kann. Bekannt ist dies sowohl auf hoher See etwa bei Schiffsmasten als auch zum Beispiel bei Fixseilen aus Metall, die wir in den Bergen finden. Was haben aber nun dieses Feuer und diese Einleitung mit dem hl. Erasmus zu tun?<sup>13</sup>

Der Legende nach wurden dem hl. Erasmus seine Gedärme mithilfe einer Seilwinde herausgezogen, ein schauerlich-grausiges Martyrium, das der Heilige erleiden musste. Die Kunstgeschichte hat diesen Aspekt aufgegriffen und die Seilwinde mit den aufgespulten Gedärmen zu einem häufig verwendeten Attribut des Heiligen gemacht. Wir finden diese Beigabe letztlich auch bei allen Erasmus-Darstellungen in Vorarlberg, wie auch beim hier beschriebenen Bild aus Lorüns, zu sehen oben rechts.

Nicht zuletzt dürfte dem gläubigen Volk der legendäre Hintergrund dieser Winde mit der Zeit aus dem Sinn gekommen sein. Die Gedärme wurden nach und nach als Seile gesehen und so überrascht es auch nicht, dass seine Patronanz für die Seiler auf der einen Seite und die Schiffsleute auf der anderen Seite verstärkt wurde. Und Letzteres führte dazu, dass Erasmus, der auf Portugiesisch Elmo heißt, auch für das nach ihm benannte Elmsfeuer herangezogen und sein Schutz bei heraufziehenden Gewittern wichtig wurde.

Die veränderte Interpretation aufgrund des Nichtverstehens eines Attributs wird hier zu einer spannenden Geschichte mit großen Auswirkungen, auch wenn wir nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen können, dass es genau so abgelaufen ist. Ganz ähnlich

verhält es sich ja mit der hl. Agatha, deren Martyrium (das Abschneiden ihrer Brüste) in Form zweier auf ein Buch gelegter Brüste Eingang in ihre kunsthistorische Darstellung gefunden hat, später aber auch nicht mehr verstanden wurde und dem zunächst Sicht- und vielleicht dann auch nur Denkbaren zufolge als Brot interpretiert wurde. Dass am Ende der hl. Erasmus ein wichtiger Schutzheiliger gegen Bauchschmerzen aller Art war, scheint logisch und zeigt zumindest, dass nicht alles aus der Legende des Heiligen vergessen worden war. So verhält es sich auch mit der hl. Agatha, die folgerichtig bei Brustschmerzen helfen sollte.

Die vor allem in Bartholomäberg besonders verehrte hl. Anna - Bartholomäberg hätte genauso gut Annaberg heißen können - wird vor allem im Zusammenhang mit ihrer um 1500/25 stark geförderten Zuständigkeit für Bergbauangelegenheiten gesehen. Medizinisch hatte sie ähnlich wie Erasmus Kompetenzen bei Bauch- und Magenschmerzen. Bartholomäus seinerseits war in seinem Martyrium die Haut abgezogen worden, weshalb er sich im Besonderen für die Zunft der Gerber, aber auch bei Hautleiden als Schutzherr eignete.

Die hll. Anna und Bartholomäus zählen nicht zu den Nothelferinnen und Nothelfern. Hier sind aber noch der hl. Christophorus und der hl. Georg zu erwähnen. Letzterer hat als Patron ganzer Krankenhäuser einen speziellen Bezug zur Geschichte der Medizin, wenn auch nicht im Montafon oder in Vorarlberg.

Die hll. Christophorus und Michael begegnen uns am Ende ...

Es gäbe noch viel zu erzählen über die Schutzheiligen und ihre Fähigkeiten, den Menschen bei körperlichen Leiden zu helfen. Der hl. Jodok, immerhin Schrunser Kirchenpatron, sollte gegen jede Krankheit helfen, der hl. Dominikus, ganz prominent am linken Seitenaltar in der Pfarrkirche von Bartholomäberg zu sehen und ein wichtiger Teil zahlreicher Altäre der Rosenkranzbruderschaft, half gegen Fieber (wie im Übrigen ganz viele Heilige auf dieser Welt – ein Beleg für das häufigste Leiden, das den Menschen seit jeher widerfuhr). Der hl. Wolfgang – wir sehen ihn im Mittelschrein des berühmten Kristberger Flügelaltares – war Schutzpatron gegen zahlreiche körperliche Gebrechen, also auch von allen zu gebrauchen, wenn man langsam in die Jahre kam.

Betrachten wir abschließend die hll. Christophorus und Michael. Der hl. Christophorus ist ebenfalls fester Bestandteil der gerade beschriebenen himmlischen Einsatztruppe in allen Lebenslagen und er erweist sich ähnlich wie die weiblichen Heiligen als Nothelfer für fast alles. Egal ob jemanden ein Augenleiden oder Zahnschmerzen plagten, die Hilfe des hl. Christophorus war gewiss. Ein wesentlicher Aspekt seiner Anrufung bestand aber darin, gegen den plötzlichen und unerwarteten Tod eine Hilfe zu haben. Nichts schien dem Menschen früher schlimmer als ohne geistlichen oder himmlischen Beistand plötzlich sterben zu müssen. Und so zeigten die Kirchen vor allem im Mittelalter und noch lange in barocker Zeit überlebensgroße Christophorus-Bilder an ihren Außenwänden, damit die Menschen sich jederzeit gewiss sein konnten, einen Christophorus in ihrer Nähe zu haben, wenn sie von einem Moment auf den anderen auf der Straße oder sonst wo ihr Leben aushauchten.<sup>14</sup>

Hatte man dann übrigens ausgehaucht, konnte man nach altem katholischen Glauben davon ausgehen, als Nächstes dem Erzengel Michael zu begegnen, der einem auf seiner Seelenwaage die guten gegen die schlechten Taten aufrechnete und entschied, ob es nach oben in das Paradies oder nach unten in die Hölle ging. St. Michael in Gaschurn und hier vor allem das alte Altarbild erinnern besonders daran, wie überhaupt die unzähligen Friedhofskapellen, die dem hl. Michael geweiht sind, eine Konsequenz aus diesem Glauben sind. Die hll. Christophorus und Michael sind jedenfalls die letzten Heiligen, die uns historisch gesehen in und nach unserem Leben begegneten, und somit die letzten Heiligen, die entscheidend über unser Wohlbefinden und Seelenheil abstimmten.



*Ehemaliges Altarbild in der Pfarrkirche St. Michael in Gaschurn (Foto: Bertram Frei)*

- 1 Siehe aktuell die verschiedenen Internetportale zum Thema, wie etwa [[www.heiligenlexikon.de/Patronate/Patronate-Widerfahrnisse.htm](http://www.heiligenlexikon.de/Patronate/Patronate-Widerfahrnisse.htm)] (abgerufen am 3.3.22) oder die Liste der Schutzpatrone auf [[www.de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Schutzpatrone#Krankheiten\\_und\\_Leiden](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Schutzpatrone#Krankheiten_und_Leiden)] (abgerufen am 3.3.22).
- 2 Vgl. dazu etwa Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst,